

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilbha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rothberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Rothberg in Frankenberg i. Sa.

Er scheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.40 M., monatlich 50 Pf., Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 Pf., früherer Monate 10 Pf.

Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Verkaufsstellen Deutschlands und Oesterreichs angenommen. **Roth** dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden.

№ 51. **Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-ges. Zeile oder deren Raum 15 Pf., bei Lokal-Anzeigen 12 Pf.; im amtlichen Teil pro Zeile 40 Pf.; „Eingeladene“ im Redaktionsteil 35 Pf. Für scholerigen und tabellarischen Satz Aufschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 Pf. Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Südwestafrika.

Eine unerfreuliche Kunde ist aus Südwestafrika eingetroffen, die wenig Gutes verspricht. Einige Jahre hat man da unten Ruhe gehabt und man konnte sich schon der Hoffnung hingeben, daß die Niederdrückung des Aufstandes doch eine derartige zu sein schien, daß den Eingeborenen die Lust an erneuten Unternehmungen gegen die deutsche Herrschaft vergangen war. Böslich underrichtet trifft uns nun die Nachricht von einem Einfall der auf englisches Gebiet geflüchteten Simon Copper-Deute, mit denen anscheinend die Eingeborenen in der Gegend von Steinkopf gemeinsame Sache machen. Man braucht vielleicht nicht gar so pessimistisch in die Zukunft zu blicken, zumal der Umfang der ganzen Bewegung noch nicht hinreichend bekannt ist. Gleichwohl aber wäre Sorglosigkeit ebensowenig am Platze; denn trotz der scheinbarlichen Verluste, welche die Eingeborenen beim letzten Aufstand erlitten haben, kann ihr Fanatismus sie zu einer erneuten Erhebung veranlassen, wenn sie sehen, was unten im Süden vorgeht. Es hatte sich freierzeit eine lebhaftige Polemik gegen die angeblich grausame Behandlung, die aller Humanität Hohn spräche, von oppositioneller Seite entsponnen, aber Kenner der Verhältnisse wissen genau, daß wilde den Eingeborenen gegenüber sehr wenig am Platze ist, da sie falsch ausgelegt wird. Man ist bei Beendigung des Aufstandes gerade im Süden sehr milde verfahren, die Dodelzwarth erhielten nur gelinde Strafen und durften sich wieder auf ihrem alten Gebiet unter Beibehaltung ihrer Stammesverfassung unter ihren alten Kapitänen ansiedeln. Ihre Bezwingung war seinerzeit nicht leicht gewesen; in Erinnerung ist wohl noch das schwere und verlustreiche Gefecht, welches deutsche Truppen unter Führung des Hauptmanns v. Ercker hatten, der selbst mit 3 Offizieren und 12 Mann fiel, während 3 Offiziere und 14 Mann verwundet wurden.

Simon Copper war von je ein Feind der Deutschen und erregte sich unter den Hottentotten der größten Beliebtheit. Seine Verfolgung war überaus schwierig, sie legte unseren

Mannschaften die größten Strapazen auf, bis man die „Aufzähler“ in die Enge getrieben hatte. Sollte es wirklich zu einer umfangreichen Erhebung kommen, so ist immerhin die Situation für uns etwas günstig, vor allen Dingen befindet sich die Eisenbahn von Lüderichsbucht nach Reetmanshop und von Seeheim nach Raiffontein in vollem Betriebe, wodurch es ermöglicht wird, Truppennachschübe aufs schnellste folgen zu lassen. Ebenso kann jetzt im Hinblick auf die beiderseitigen Beziehungen auf eine tatkräftige Unterstützung seitens der Kappolizei gerechnet werden, die gerade zur schwersten Zeit des Aufstandes uns vollständig im Stiche ließ und dadurch den Eingeborenen ihren langen Widerstand ermöglichte, da diese in der Lage waren, jeden Augenblick über die Grenze zu wechseln. Freilich wäre es betrüblich, wenn es wirklich wieder dahin kommen sollte, daß deutsches Blut um jener Hottentottenstämme willen vergossen werden müßte, fängt doch endlich nach den schweren Prüfungen des Aufstandes unser südwestafrikanisches Schutzgebiet an, sich etwas zu erholen, und namentlich infolge des Bahnbaues einer hohen Wille entgegenzugehen.

Vom Reichstag.

127. Sitzung am 14. Februar nachmittags 1 Uhr.

Die zweite Lesung des Marineetat wird fortgesetzt. Abg. Dr. Semmler (natl.): Offenlich wird auch für die Hinterbliebenen der tapferen Männer, die bei dem Unterseebootsumfall ihr Leben einbüßten, banernd getraut werden. Wir bedauern, daß der Abg. Debebour die im Volke so allgemein beliebte Persönlichkeit des Bräutigams Heinrich getreten zu schuldigen verliere. (Beifall rechts.) Umkehrer zum Tagesordnungsgegenstand halten wir an unserer Flottenpolitik fest. Innerhalb der Defensivlinie muß unsere Marine stark genug sein, um offen zu wirken zu können. Die Aufgaben der Flotte waren nicht zu retten, weil der Etat sonst nicht balanzieren konnte. Redner verweist auf die Wohnungnot in Wilhelmshaven und fordert Lieferungsverträge für die dortigen Detailhandlungsgeschäfte. Das Flottenetats muß durchgehend werden, ganz unabhängig von jeder politischen Konstellation. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Schröder (Op.): Auch wir verlangen, daß außerordentliche Mittel für die Hinterbliebenen der Opfer des Unter-

seebootes „U 3“ bereitgestellt werden. Mit Stolz erkennen wir die gute Kommissar in unserer Marine an. Die Ausgaben für die Flotte lasten bei uns ebenso, wie in anderen Staaten, schwer auf dem Volke, das wird erst besser werden, wenn man der Abzurückfrage nähertritt. Da der Reichsdemokrat heute leider nicht hier ist, werden wir uns erst bei seinem Eintreten über diese wichtige Frage unterhalten können. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Den Vorschlag, auch für Wilhelmshaven einen Bauverein zu gründen, begrüße ich lebhaft. Den Wunsch des Abg. Semmler, die Lieferungen auf größere Preise zu verteuern, möchte ich gern erfüllen, nur können wir nicht zu den Details gehen, wenn wir zu hohe Preise zahlen müssen. Gegenüber dem Abg. Schröder möchte ich bemerken, daß ich niemals geleugnet habe, daß wir die Entwicklung unserer Marine den uns von dem hohen Hause gewährten Mitteln verdanken. Auch haben wir im Verhältnis zu den leistungsfähigsten Mitteln eine größere Komplexleistung erbracht, als andere Länder. Wir waren uns klar, daß eine Kampfesorganisation bestehen muß; wenn dafür schließlich größere Mittel erforderlich würden, als wir ursprünglich dachten, so tragen nicht wir die Schuld daran. (Sehr richtig rechts.) Wir haben die Dreadnoughts nicht erzeugt, sondern sind nur sehr ungern darauf eingegangen, aber wir müßten es tun. Wir haben in den letzten Jahren zwei Millionen an den Anleihen geworfen. Um eine Flotte zu schaffen, braucht es lange Zeit, man kann sie nicht wie eine Armee aus dem Boden stampfen. Das trifft auch zu auf dem Gebiet der Werkstoffe. Ich habe nie verkannt, daß unsere Werkbetriebe noch erheblich verbessert werden können. Die Werkstoffe sind in erster Linie Wohnbauanstalten für die Flotte und Reparaturanstalten. Die Fabrikation ist zugunsten der Privatindustrie auch äußerlich eingeschränkt worden, das werden wir auch weiterhin noch tun. Auf das politische Gebiet lasse ich mich nicht ein. Ich beschränke mich ausdrücklich auf das Flottenetats und was damit zusammenhängt. Ein ganz wunderlicher Irrtum in England aber war es, daß wir den Flottenbau über das Flottenetats hinaus beschleunigt haben. Das hätten wir ohne den Reichstag doch gar nicht tun können. Wir hatten keinen Vorrat gehabt. An Aufklärung hat es auf unserer Seite nicht gefehlt. Unsere Presse hat sich in den letzten Jahren über unsere Beziehungen zu England sehr ausführlich geäußert. Wenn überhaupt Mißverständnisse zwischen Deutschland und England entstanden sind, hat sich die deutsche Presse mühenhaft verhalten. (Zustimmung.) Bei der Streichung der Flottenetats standen wir unter einem gewissen Druck. Trotzdem war der Abg. richtig gerechtfertigt. Aus dem Marineetat kann nicht mehr für die Flotte gewährt werden. Es war mir schon bitter schwer genug, den Etat zu balancieren.

Edith Bückners Liebs

Edith Bückners Liebs
Roman von Dr. Leber. (Schluß folgt.)

Thantmar wollte hören, was Waldow darauf sagen würde, deshalb erwähnte er noch nichts von Ediths Brief, sondern erzählte auf Lucians Befragen das nähere von der Verlobung der Schwester.

„Ja, ich hab' Herrn Thomas auch gesehen. Erstens im Konzert neben Edith — und dann begegnete er mir auf der Treppe, als ich von ihr kam; er macht einen sehr vornehmen Eindruck.“

Bei dieser Bemerkung stutzte Thantmar.

Sollte er hier des Rätsels Lösung finden?

Unwillkürlich drängte sich ihm der Gedanke eines Zusammenhanges zwischen Lucians Besuch und Ediths so inhaltschwerem Briefe auf.

Er hatte ja immer das Gefühl gehabt, daß die Schwester sich nur aus Trotz und gekränktem Stolz so ablehnend gegen Waldows Bemühungen verhalten hatte, daß auf dem Grunde ihres Herzens die alte Liebe geschlummert, die jetzt durch das Wiedersehen nach so langer Zeit übermächtig geworden war!

So müßte es gewesen sein und nicht anders! Er kombinierte: die beiden Herren hatten sich auf der Treppe gesehen — und danach war es zu einer Aussprache zwischen den Verlobten gekommen!

Und jetzt konnte er vermitteln, daß Edith und Lucian nun doch noch zusammenkamen!

„Ich will Edith alles Glück wünschen — doch freuen kann ich mich mit darüber. Ich gönne sie dem anderen immer, weil ich sie nie vergessen kann. Ich komm mit drüber weg — mir ist ganz recht gegeben.“ Traurig blickte er vor sich nieder.

„Kopf hoch, Lucian! Wer weiß —“

„Nein, Thantmar, ich drin! nimmer dran, zu helfen, nun ich mein Nädelchen doch nicht bekommen kann.“

Verstohlen wuschte er sich eine Träne aus dem Auge.

„Sich so tief, Lucian?“

Waldow nickte.

„Wenn ich Ihnen aber nun sage, daß Edith nicht mehr verlobt ist?“

„Was?“ schrie Lucian erregt und sprang auf, daß die Umstehenden aufmerksam wurden.

„Ruhe, sonst erfahren Sie gar nichts mehr!“

Thantmar drückte ihn auf seinen Sitz nieder.

„Ich glaub's mit — nein! Wie wäre das möglich?“

„Hier der Beweis —“

Arms diesen Umkleekabier hielt er Thantmar für tot

Unrecht, den Brief der Schwester dem jungen Künstler zu zeigen, da es bei ihm feststand, daß sie ihre Verlobung nur Waldows wegen gelöst hatte, weil sie nicht mit der Liebe zu einem anderen Herberts Frau werden konnte.

Fast gierig überflog Lucian die wenigen Zeilen; dann atmete er tief auf:

„Thantmar, lieber, alter Junge!“

Er drückte dessen Arm so sehr, daß der beinahe aufschrie.

„Was ist denn, Waldow? Sie sind ja ganz aus dem Häuschen!“

Ein leichtes Lächeln umspielte den hübschen Mund des Jünglings.

„Edith darf auf keinen Fall wieder in Stellung gehen!“

Thantmar zuckte die Achseln.

„Wer sollte sie daran hindern?“

„Ich! Ich sahne morgen nach C.“

„Um dann durch Ihr Ungestüm alles zu verderben! Nein, Lucian den Gedanken schlagen Sie sich gefälligst aus dem Kopf!“

„Dann geben Sie mir einen besseren Rat, denn ich lasse mir mehr von ihr! Ich will sie solange bitten, daß sie gar nicht anders kann, als „ja“ sagen.“

Er war ganz aufgeregt; sein hübsches Gesicht strahlte vor Glück über den Hoffnungsstimmer, der sich ihm gezeigt, daß Thantmar förmlich gerührt davon war.

Er dachte eine Weile nach, dann sagte er:

„Ob es so ginge? Ich schide ihr einige Stellen-Angebote aus den hiesigen Zeitungen und bemerke dazu, daß ich mich schon für sie bemüht habe. Eine persönliche Vorstellung bei einer Firma sei erwünscht — so kommt sie her und alles weitere wird sich dann finden.“

„Ja, Thantmar — ja! Ach, ich möchte dich am liebsten umarmen, alter, lieber Kerl! Welt, ich darf jetzt „du“ sagen? Du schreibst doch gleich heute abend noch? Mensch, was bin ich glücklich! Nun komm, ich halt's hier mit mehr aus — ich muß Luft haben —“

Der junge Student hatte die Schwester von der Bahn abgeholt. Sie war sehr ernst und sah sehr blaß aus. Ihm tat es in der Seele weh, als er den leidvollen Zug um Ediths Mund sah.

„Warte, du sollst bald wieder lächeln“, dachte er.

Geschicklich wick er ihren Fragen nach dem Geschäftlichen aus, sie auf später verdrängend.

Vor allem wollte er wissen, wie es ihr ginge.

„Gut, Thantmar, wie du siehst.“

„Armes Nädelchen, es tut dir doch jetzt wohl leid, so

glänzende Verhältnisse aufgegeben zu haben?“

„Doch nicht, aber Herbert Thomas tut mir leid, daß er diese Enttäuschung hat erleben müssen. Ich hörte, er sei nach England gefahren. Dorthin sollte ursprünglich der erste Reisende. Na, so ist's auch gut. Und ich brauche Arbeit, viel Arbeit, um über das alles hinwegzukommen. Vater ist ja so gut — wenn auch — ach, Thantmar, ich habe schwere Stunden hinter mir!“

„Warum aber nur um Gottes willen?“

„Frag' mich nicht, Thantmar. Duale mich nicht.“ Ihre Lippen zuckten in verhaltenem Schmerz.

„D ja, Edith, ich muß es wissen. Hast du dir vielleicht etwas zuschulden kommen lassen?“

Da richtete sich Edith hoch auf und maß den Bruder mit zürnendem Blick.

„Thantmar, willst du mich beleidigen?“

„Das nicht, Edith, du begreifst aber wohl, daß ich wissen möchte, was vorgefallen ist. Eine Ratumahme habe ich noch gehabt — Lucian Waldow —“

Das flammende Rot, das bei diesen Worten über ihr Gesicht lief, zeigte ihm, daß er richtig gedacht. Still lächelte er vor sich hin.

„Etwas hastig fragte Edith da, um das Gesprächschema zu wechseln.“

„Und wann war meine Vorstellung erwünscht?“

„Gegen fünf Uhr erwartet man dich. Hast also noch zwei Stunden Zeit. Ich schlage vor, du trinkst erst eine Tasse Kaffee bei mir und siehst dir meine Bude an. Ich wohne ganz gemütlich, es wird dir schon gefallen.“

Bald hatten sie ihr Ziel erreicht, und Thantmar war ihr beim Ablegen des Hutes und Jacketts behilflich. Unwillkürlich mußte er die Schwester bewundern, die so vornehm in dem dunkelblauen Schneiderkleide ansah, und er begriff Waldow, daß er dieses schöne Geschöpf nicht vergessen konnte.

Sogar einen Schreibtisch hast du, Thantmar?“

„Kolossal, nicht wahr?“ In bishen wackrig ist er ja schon, aber na, das tut der Liebe keinen Abbruch weiter. Nicht wahr, ich wohne ganz hübsch? Sieh nur, die Ansicht —“

Er zeigte ihr seine Bücher und seine Kollegienhefte.

„Kannst mir's glauben, Dita, ich bummle nicht; ich bin fleißig. Na, und die Jahre werden auch noch vergehen; man schlägt sich so recht und schlecht durch.“

In einer plötzlichen Aufwallung umarmte er sie.

„Ach, Dita, wenn ich dich nicht gehabt hätte!“

(Schluß folgt.)

haus
Uhr:
Mal!
rdou.
ed:
Bücher
Nichter
Nichter
o Sanow
Bocher.
o Sanow
Sanow
Nichter
Nichter
Prüver
ber 1811.
Nichter
Victorien
ein.
haus:
all.
eipzig.
Mitglieb-
-V.
N.
lung
9 Uhr.
bahn.
ZUNGS-
stand.
itspflege
E. V.
ab 1/2 Uhr
mit
ad im Ber-
ch bittet
d. B.
verein.
Führer:
schlichten
ung
Wollschloß,
beißt lieben
den.
Vorstand.
liste
Bereins
8.
uar 1911.
21 465 178
336 419 77
85 549 476
90 251 409
55 506 421
08 304 113
514 163 56.
Restaurant
abgeholt.
Blocks,
Tafeln,
Bücher
erhandlung
rier
Jahreszeit
en Auslauf
er Kragen
und erprobte
Näselsticker
Jenna. Str. 3
am I
Semmerde
Dezember
ke reind
da ich hat
währt hat
wat von 3
er erhalten.
ren 16. von
den Winter
es Eierpro
agut.
anserer Ver-
sollständig
soko und Gr-
hierdurch
k.
Febr. 1911
ause
Rob. Petzold

193